

RUDOLF WIESER 1928–2011

Geboren 1928 in Ehrwald, steigt Wieser nach der Matura am Akademischen Gymnasium und dem Studium der Rechtswissenschaften in Innsbruck in den 1960er Jahren zu einem der berühmtesten Strafverteidiger Österreichs auf. Im Frühjahr 2000 zieht sich Wieser unvermittelt aus der Kanzlei zurück und widmet sich seinen zahlreichen privaten Interessen. Wieser galt als brillanter Redner und in beruflichen wie privaten Runden als Wortführer, was langjährige Weggefährten mit dem Urteil quitierten: „Man kann mit ihm singen, aber nicht mit ihm reden.“

Der letzte Doyen

Nachruf. Am 27. Juli verstarb der langjährige Landesjägermeister und Star-Anwalt Rudolf Wieser an den Folgen eines Schlaganfalls. Mit ihm verstummte auch eine für das Land wichtige kritische Stimme.

Nein, er war kein Bequemer, der die Dinge einfach hinnahm und ihnen wortlos gegenüberstand. Er war kein Einfacher, der sich vom Geschehen treiben ließ und mitlief. Er war kein Opportunist, der dort war, wo es für ihn möglicherweise Vorteile gegeben hätte – nein, von all dem war Rudolf Wieser nichts. Geprägt von einer Generation, die heute mehr und mehr verblasst, zählte auch er zu jenen, die nach dem Krieg das Land neu gestalten, die aufbauen und überwinden mussten, mit wenig Selbstmitleid, leistungsorientiert, nach vorne blickend. So rückte Wieser nach dem Krieg rasch auf, maturierte, absolvierte sein Studium und sein Gerichtsjahr und wurde Anfang der 1960er Jahre Teil der jungen Innsbrucker Anwaltsgarde rund um die Steidls, Larchers oder Mollings. Schnell zeigte sich die Qualität seiner Arbeit, wurde die geschliffene Sprache in- und außerhalb seiner Plädoyers bekannt. Oft genug wurde sein Name aufgrund dieser Sprache in einem Atemzug mit jenem des Wiener Strafverteidigers Michael Stern genannt, mit und gegen den Wieser in zahlreichen Fällen verhandelte. Es entsprach Wiesers Naturell, den Prozess als Bühne zu sehen, ein Schauspiel, in dem er Regie führte. Wieser wusste mit den Rollen von Richtern, Anklägern oder Zeugen umzugehen, ebenso wie mit jenen seiner Mandanten, denen er genau definierte und oft einstudierte Rollen zuwies. Nicht selten bezeichnete er den Mandanten als „größten Feind des Verfahrens“; übernahm er einen Fall, so wies er schon zu Beginn mit deftigen Worten auf das hin, was den Klienten erwartete. Oft genug hatten diese aufgrund Wiesers Direktheit und Aufrichtigkeit das Gefühl, dessen Kanzlei in der Innsbrucker Tempelstraße als Sträfling zu verlassen. Doch Wiesers Erfolgsquote auf seinen Gebieten Straf- und Wirtschaftsrecht war beachtlich. Er vertrat erfolgreich Franz Kneissl im Krida-Prozess nach der Millionpleite, Andreas Schiestl-Swarovski im Prozess wegen versuchten Mordes oder den Landtagsabgeordneten Christian Fiegl, der wegen angeblicher Vergewaltigung angeklagt werden sollte. Einer der spektakulärsten Prozesse Wiesers, neben jenen aus dem Rotlichtmilieu, die er auch mit Stern verhandelte, dürfte aber jener der italienischen Gräfin Calvi gewesen sein, die Ende der 1980er Jahre ihren Gatten in ihrem Chalet in St. Moritz mit einem Eispickel erschlagen hatte. Calvi flüchtete nach der Tat nach Landeck und weiter nach Innsbruck, wo sie vor einem Untersuchungsrichter ein Geständnis ablegte. Wieser übernahm den Fall und konnte nachweisen, dass das Opfer unmittelbar vor den Schlägen an einem Herzinfarkt verstorben war – das Urteil lautete auf Körperverletzung.

Nicht nur diese Fälle machten Wieser bereits zu Lebzeiten zu einer Instanz. Die Juristerei betrachtete der gebürtige Ehrwalder immer als Werkzeug, das aus Hausverstand, Geschäftssinn und juristischem Wissen bestand, wobei er dem Hausverstand die größte Bedeutung zumäß. Fragt man heute Kollegen, Wegbegleiter oder Freunde nach ihrer Meinung über Wieser, so fällt das Urteil einhellig aus: Wieser

sei bei Gott kein Heiliger gewesen, einer mit Ecken und Kanten, und sich seiner Wirkung – auch auf das weibliche Geschlecht – wohl bewusst, aber es war seine Geradlinigkeit und sein Streben nach Glaubwürdigkeit, die ihn ausgezeichnet haben. Um sich beides zu bewahren, zögerte er auch vor Gericht nicht, einem Klienten das Mandat aufzukündigen und ihn coram publico zurechtzuweisen. Genauso wenig schreckte ihn die große theatralische Geste, wenn er während Verhandlungen Richter aufforderte, doch die Fenster öffnen zu lassen, damit etwas Gerechtigkeit in den Saal dringen könne.

Das scharfe Wort und die beißende Ironie waren auch Wiesers Waffen, wenn es um das Aufzeigen von Willkür oder politischen Missständen ging. Nicht erst seit Bekanntwerden des Agrargemeinschaftsunrechts, das ihn bis zu seinem Tod beschäftigte, war Wieser ein Kritiker der Zustände in seiner eigenen Partei. Bereits im Februar 1967 verfasste er ein bemerkenswertes Flugblatt, das die dreiwöchige Dienstreise auf Stadtkosten der Innsbrucker Vizebürgermeister Hans Maier und Ferdinand Obenfelder sowie Magistratsdirektor Rudolf Mangutsch anprangerte, die „in Bangkok, Dehli, Teheran, Beirut und Kairo“ Wissenswertes zur Stadtentwicklung von Innsbruck erfahren haben wollten. Zeit seines Lebens versuchte Wieser auf derlei Missstände hinzuweisen, vertrat seine Meinung und interessierte sich für alle Lebensbereiche. Ob im Sport, als langjähriger Präsident des IEV oder des Golfclubs Seefeld, ob als Landesjägermeister, ob als politisch und gesellschaftlich Interessierter: Wieser hasste den Stillstand, den er, vor allem in puncto Politik, in den letzten Jahren offen anprangerte. Es war auch sein Ehrgeiz, der ebenso bewundert wie gefürchtet war, der Wieser trieb, immer vorne zu stehen. Ehrgeiz, der leicht in Ärger umschlagen konnte, etwa wenn bei den regelmäßigen und für Wiesers ausgezeichnetes Netzwerk so wichtigen Bauernschnapserrunden der Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Juristerei das Spiel nicht so lief oder ab und an der Golfball Wiesers Pläne durchkreuzte. Wurden die geordneten Abläufe, die er vorhersehen oder beeinflussen konnte, gestört – und sei es nur durch das Betreten eines falschen U-Bahn-Zugs, der auf Anraten eines Freundes den eingefleischten Fan des FC Bayern nicht zum Spiel, sondern an den Rand Münchens brachte –, konnte dies zu einem Stimmungstief oft ungeahnten Ausmaßes führen.

Wieser machte zeitlebens nicht viele Worte über sein soziales Engagement. Er war Teil einer alten Generation, er half, wenn er sah, dass es nötig war. Wiesers langjähriger Freund, Ex-ORF-Generalintendant Gerd Bacher, urteilte in einer Laudatio über ihn:

„Couragiert, belastbar, egoistisch, aber an der res publica interessiert. Arbeiten und Festefeiern in Tateinheit. Kein Erbe, kein von Sinnkrisen Strapazierter, ein Vergangenheitsbewältiger, der nicht die Heimat beschimpft, sondern sie aufbaut, ein Mordsbursch, der auch weiß, dass er einer ist.“

Armin Muigg